

<b>Zeitschrift:</b>	Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerisches Nationalmuseum
<b>Band:</b>	71 (2014)
<b>Heft:</b>	4
<b>Artikel:</b>	Das Zwingli-Denkmal in Zürich von Heinrich Natter (1844-1892)
<b>Autor:</b>	Vignau-Wilberg, Peter
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-558494">https://doi.org/10.5169/seals-558494</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Zwingli-Denkmal in Zürich von Heinrich Natter (1844–1892)

von PETER VIGNAU-WILBERG

## Die Vorgeschichte zum Zwingli-Denkmal

Im Jahr 1987 hat Hedy Tschumi-Haefliger einen grundlegenden und überaus informativen Beitrag mit dem Titel *Reformatoren-Denkäler in der Schweiz* publiziert,<sup>1</sup> der sich mit der Entstehungsgeschichte und den Vorstellungen der jeweiligen Kunstkommisionen und der Kunstschaflenden von Denkmälern befasst. Schon im Jahr 1872 hatten die vier Stadtpparrer Zürichs eine Versammlung einberufen, um eine Kommission zu bestimmen, die sich mit der Ausgestaltung eines künftigen Zwingli-Denkmales befassen sollte.<sup>2</sup> Ende Juni desselben Jahres wurde im Zürcher Casino eine öffentliche Versammlung abgehalten, bei der wichtige Entscheidungen und Beschlüsse für ein Zwingli-Denkmal gefasst wurden.<sup>3</sup> So sollte das geplante Standbild des Zürcher Reformators aus Erz gegossen und überlebensgross ausgeführt werden. Auf dem Sockel, der «mit Reliefs, eventuell mit Medaillons oder Büsten zu schmücken» sei, sollten «die verschiedenen Beziehungen Zwingli's [sic] zu seinen Zeitgenossen und die vielseitige Bedeutung seiner Wirksamkeit zum Ausdruck» kommen. Die Kosten für das geplante Denkmal wurden auf 100 000 bis 120 000 Franken veranschlagt, wobei die Kunstkommision für die «Herbeischaffung der erforderlichen Geldmittel» sorgen sollte.<sup>4</sup> Man wählte eine 25-köpfige Denkmalkommision, die vom Zwingli-Forscher Antistes Georg Finsler geleitet wurde.<sup>5</sup> Da sich die Mitglieder der Kommission nicht über den Standort der geplanten Zwingli-Figur einigen konnten und die finanziellen Mittel für die künftige Plastik nach einem Spendenaufruf unzureichend geblieben waren, stellte die Kommission die Arbeit für das Zwingli-Denkmal vorläufig ein.<sup>6</sup> Erst 1880, aus Anlass des bevorstehenden 400. Geburtstages Zwinglis am 1. Januar 1884, erinnerte sich die Denkmalkommision an ihren früheren Plan und nahm das zurückgestellte Projekt wieder auf. Sie bestimmte nun den Lindenhof in Zürich als Aufstellungsort und schrieb am 23. Dezember 1881 das Projekt neu aus.<sup>7</sup> Im Juni 1882 konnte die Kommission aus 41 eingegangenen Entwürfen deren zwei auswählen, die jeweils mit einem ersten Preis prämiert wurden. Da sich die Kommission aber über die beiden Entwürfe und einen zusätzlichen dritten Entwurf von Ferdinand Schlöth nicht einigen konnte, wurde 1882 ein weiterer Wettbewerb für das Denkmal ausgeschrieben, den nun Heinrich Natter gewann.<sup>8</sup> (Abb. 1)

## München und Wien. Vom Studium zur frühen Meisterschaft

Anton Natter (1798–1885), Heinrich Natters Vater, seit 1834 Arzt in Graun im Südtirol,<sup>9</sup> bemerkte bald die Liebe und Begabung seines Sohns für Schnitzarbeiten. So lag es nahe, Heinrich (geb. 16. März 1844) 1859 in die Lehre zu dem Bildhauer Franz Xaver Pendl nach Meran zu schicken. Bald reifte in Heinrich der Entschluss, Bildhauer zu werden. Im Herbst 1864 begann er sein Studium an der Kunstakademie in München, wo er hauptsächlich in der Modellierklasse von Professor Max von Widnmann (1812–1895) arbeitete, der seit 1848 an der Akademie tätig war. Zusätzlich besuchte er das Atelier von Johann Geyer, der als Lehrer für Zeichnung am Polytechnikum in Augsburg wirkte. Nach zwei Studienreisen, zu denen ihn sein Freund, der englische Maler Joseph Geldart, den er 1865 kennengelernt hatte, angeregt und finanziell unterstützt hatte und die ihn nach Venedig, Florenz und nach Rom führten (wo ihn besonders Michelangelos *Moses* beeindruckt haben soll), kehrte Natter 1868 nach München zurück. Dort erhielt er bald die ersten Aufträge für die Anfertigung von 12 Porträtabüssten in den Jahren 1871 bis 1872. In München ergaben sich erste Kontakte mit dem Verehrerkreis um Richard Wagner. Themen aus der nordischen Mythologie spielten nun eine grosse Rolle in Natters Werk. Eine Kolossalfigur des «Wotan»<sup>10</sup> war auf der Wiener Weltausstellung 1873 zu sehen. 1872 schuf der Bildhauer sein erstes Standbild, eine Stele mit einem Porträtmédailon Robert Schumanns in Leipzig.

1872 lernte Natter Ottilie Porges (1850–1926), Tochter des Wiener Industriellen Moritz Hirsch, in München kennen, die er am 17. Oktober 1874 in Wien heiratete.<sup>11</sup> Durch seine Eheschliessung entwickelte sich Heinrich Natters enge Beziehung zu der am Traunsee im Salzkammergut (Oberösterreich) gelegenen Stadt Gmunden, wo Heinrichs Schwiegervater alljährlich die Sommermonate verbrachte und 1875 eine Villa erwarb, die sich noch heute im Besitz der Familie Natter befindet.<sup>12</sup> Viele Jahre verbrachte der Künstler jeweils einige Zeit in der Gmundner Sommervilla, wo sich auch seine Frau mit den Kindern Selma und Siegfried aufhielt. Ottilie Natter hat die unbeschwertesten Tage in Gmunden festgehalten: «Es waren schöne, fröhliche Tage, wenn die Hausgenossen nach erfrischendem Schwimmen im See in freudiger



Lust sich am Mittagstisch sammelten. Da saß der Meister am Ehrenplatz mit dem Blick auf sein geliebtes Seeschloss Ort, das, wenn die Sonne gerade herabblickte, von goldig glänzenden, gaukelnden Wellen umspielt war und mit dem gewaltigen Traunstein im Hintergrunde, in dem geöffneten Fenster, wie in einem Bilde sich einrahmte.»<sup>13</sup>

Zu den «Hausgenossen», dem Gmundner Freundeskreis, gehörten Anton von Satori, Graf und Gräfin Prokesch von Osten, der Fürst Wilhelm von Hanau, der Burgschauspieler Carl von La Roche, der Komponist Carl Goldmark, die Schriftsteller Adolf Pichler, Jakob Julius David und Ludwig Speidel, der Kritiker Richard von Kralik, der Maler Franz von Defregger und der Philosoph Friedrich Theodor von Vischer.

Die Ablehnung der Plastik «Faun und Kröte», die Natter für die Münchner Sommerausstellung vorgesehen hatte, bewog die Familie 1876, nach Wien umzuziehen, zumal der Schwiegervater dem Künstler dort ein Atelier in Aussicht gestellt hatte. Über die erste Zeit in Wien sind wir durch seine Frau Ottilie unterrichtet: «Mit aller Zuversicht auf eine baldige Anerkennung seiner Kunst hatte Natter seinen Aufenthalt von München nach Wien verlegt, doch Jahre vergingen, ehe es ihm gelang, sich Geltung zu verschaffen. Lang sah er sich in seinen Hoffnungen getäuscht. Über die erste unsichere Zeit half ihm jedoch seine Arbeitsfreude hinweg. Mit Ungeduld erwartete er die Vollendung des Baues seines Ateliers [...]»<sup>14</sup> in der Schüttelstrasse im II. Bezirk in Wien.

Natter lebte sich bald in Wien ein, zumal er durch sein gewinnendes Wesen (Abb. 2) und die Liebenswürdigkeit seiner Frau mit vielen an hervorragender Stelle wirkenden Personen verkehrte, so mit dem bereits genannten Richard von Kralik, dem Juristen Dr. Schauberg, dem Schriftsteller Ludwig Speidel, den Architekten Heinrich von Ferstel, Theophil Hansen, Gottfried Semper, Georg Hauberisser und dem Maler Gustav Klimt.

«Sein Atelier wurde jetzt der Schauplatz einer neu entfalteten, freudigen Tätigkeit», schreibt Ottilie Natter, und: «Die Haydnstatue in Marmor, die Siegfried-Gruppe in Stein und viele in Gips ausgeführte Modelle schmückten bereits die Werkstatt.»<sup>15</sup> In einer permanenten Ausstellung in der Schüttelstrasse präsentierte der Bildhauer in Wien seine seit 1885 entstandenen Werke. Ottilie Natter berichtet: «Plastiken von Familienmitgliedern, Künstlern, Sängern, Schauspielern, Schriftstellern, Komponisten und Angehörigen des Herrscherhauses. Im großen Saal standen u. a. hoch aufgerichtet der Reformator Ulrich Zwingli, in glänzend weißem Marmor Josef Haydn.» Natters Frau erinnert sich an diese Ausstellung im Atelier: «Jetzt kann sich das Atelier schon sehen lassen[,] meinte der Meister, und er ließ es auch mit



Abb. 2 Porträt Heinrich Natter, um 1885 bis 1890. Fotografie (Repro).

Freuden sehen. Und immer mehr und mehr bevölkerten sich die stimmungsvollen Räume, wo sein bunter Kreis hervorragender Männer sich an geselligen Abenden in ungebundenem, anregendem Verkehr zusammenfand.»<sup>16</sup>

Natters erstes Denkmal ist das Standbild Joseph Haydns. Schon in diesem frühen Werk, für das der Künstler im Herbst 1880 in Wien den Auftrag erhalten hatte, wird deutlich, wie er bei der Realisierung der plastischen Figur vorging – ähnlich sollte sich das Prozedere bei der Ausführung des Zwingli-Denkmales für Zürich wiederholen. Gleich nach der Erteilung des Auftrags für das Haydn-Denkmal war Natter bestrebt, sich möglichst viel Material über den Komponisten zu beschaffen, um dessen Person intensiv studieren zu können und dessen Persönlichkeit möglichst genau zu erfassen. In diesem Sinne besuchte er auch die in Wien stattfindenden Konzerte mit Musik von Haydn.<sup>17</sup> Für das Gesicht und

Abb. 1 Historische Ansicht des 1885 geschaffenen Standbildes von Ulrich (Huldrych) Zwingli (1484–1531) des Bildhauers Heinrich Natter, mit Wasserkirche im Hintergrund. Silbergelatineabzug, 17,6 × 13,9 cm, Fotografie nach 1885.

den Kopf seiner Haydn-Figur konnte er sogar die originale Totenmaske des Komponisten studieren, die ihm von einer Nichte der bekannten Wiener Tänzerin Fanny Elssler<sup>18</sup> zur Verfügung gestellt worden war. Die Figur Haydns modellierte Natter zuerst in Ton, als Akt, um die Körperverhältnisse festlegen zu können, um dann die vorgesehene Kleidung darauf anzupassen. Während seiner Arbeiten an besagter Figur entstand 1881 auch eine Büste des Komponisten.<sup>19</sup> Noch 1882 arbeitete Natter am Haydn-Monument, das seiner Vollendung in Marmor entgegenging. Dessen Aufstellung verzögerte sich allerdings, weil man keinen geeigneten Ort fand. Schliesslich wurde das Haydn-Denkmal am 31. Mai 1887 vor der Maria-Hilf-Kirche im VI. Bezirk in Wien in Gegenwart Kaiser Franz Josephs enthüllt.

#### *Das Zwingli-Denkmal von Heinrich Natter – Wettbewerb und erste Entwürfe*

1882 nahm Heinrich Natter an dem in Zürich zum zweiten Mal ausgeschriebenen Wettbewerb für ein Zwingli-Denkmal teil. Dabei spielte der Zufall eine Rolle, wie sich Ottolie Natter erinnert: Ihre Schwester sandte Heinrich Natter aus Florenz einen Zeitungsausschnitt zu, der «die Ausschreibung einer Zwingli-Denkmal-Konkurrenz für Zürich» enthielt.<sup>20</sup> Natter legte den Ausschnitt zunächst beiseite, fast schon zu spät erinnerte er sich daran und begann eilig, an einem Entwurf zu arbeiten. In einer ersten Skizze liess der Künstler, Ottolie Natter zu folge, «seinen Glaubenshelden das Schwert zum Kampfe von einem Engel reichen. Doch diese Interpretation verwarf er schnellstens als zu katholisch für einen protestantischen Reformator».<sup>21</sup> Natter rang sich zu einer neuen Konzeption durch: «Zwingli in ruhiger Haltung mit dem gesenkten Schwert in den gefalteten Händen»<sup>22</sup> – der sich auf das Schwert stützende Reformator sollte die endgültige künstlerische Umsetzung des Themas sein. Intensive Auseinandersetzung und tiefe Verbundenheit Natters zur Person und dem Wirken Zwinglis kamen in dem erwähnten Entwurf zum Ausdruck. In diesem Sinne schrieb der Künstler an seine Frau nach Gmunden, er sei nun beruhigt, «dass das zum Ausdruck gekommen ist, was ich so tief empfunden habe.»<sup>23</sup>

Im Sommer 1882, nachdem Natters Entwurf und die weiteren Vorschläge anderer Künstler für das Zwingli-Denkmal in Zürich eingetroffen waren, herrschte keineswegs Einigkeit über die Beurteilung der verschiedenen Projekte. So findet sich in der Neuen Zürcher Zeitung vom 24. Juni 1882 ein mit «H. H.» gezeichneter Artikel *Zur Konkurrenz für das Zwingli-Denkmal*<sup>24</sup>, in dem der Verfasser meint, dass «das erstprämierte Projekt von Natter» in Wien «den energischen, kampfgewohnten Charakter des Reformators viel zu wenig [verkörpert]». Der Rezensent macht Natter den Vorwurf, er habe nur eine «Augenblicksdarstellung» geplant, die zu wenig

dem nötigen Ernst verpflichtet sei: «Der Reformator steht zu sorglos da.» Und der Rezensent kritisiert weiter: «Die Hauptsache ist in diesem Projekte nicht erreicht; eine durchschlagende Darstellung unseres Zwingli als Bürger und Reformator, als Kämpfer für die Wahrheit und als Gegner der Betrugs und der Niedertracht sehen wir nicht vor uns.» Noch stärker kritisiert «H. H.» Ferdinand von Millers Projekt – die geplante Figur zeige angesichts des bescheidenen Zwingli «zu viel Stolz». Der Rezensent zieht Ferdinand Schlöths Projekt vor, da «Zwingli mit der Bibel in der Hand schlicht und recht als Prediger wiedergegeben [ist]». Schliesslich wird ein vierter mit «Lindenholz» bezeichnetes Projekt hervorgehoben. Es habe die «Charakterdarstellung unseres Reformators am besten getroffen». Und: «Es ist der Kämpfer für das Recht, welcher nicht angreift, aber bereit ist, seine Ueberzeugung mit dem Schwert zu verteidigen.»

Trotz der teilweise heftigen Vorwürfe gegen Natters Zwingli-Projekt, besonders in der Zürcher Presse, erhielt der Künstler schon am 15. Januar 1883 durch einen Freund die Nachricht, dass er beim Wettbewerb den ersten Preis gewonnen habe – Dr. Schauberg schrieb ihm aus Wien: «Du hast den ersten Preis. So stand es in der Zürcher Zeitung.»<sup>25</sup> 41 Entwürfe für das Denkmal waren in Zürich eingereicht worden, die meisten von deutschen protestantischen Künstlern.<sup>26</sup>

Doch zwischen der überraschenden Prämierung und der Ausführung des Denkmals sollte noch geraume Zeit vergehen, zumal das Preiskomitee in Zürich noch Änderungen wünschte. Ottolie Natter berichtet darüber: «So leicht und freudig aber sollte nach dieser unerwarteten Prämierung des Entwurfs die Ausführung des Denkmals selbst nicht von statthaften gehen. Das Komitee hatte sich außer der Preisverteilung für die zwei besten Entwürfe alle weiteren Bestimmungen vorbehalten. Die Preisrichter, es waren darunter der Antistes Dr. G. Finsler<sup>[27]</sup>, der Kunsthistoriker Professor Dr. J. Rahn<sup>[28]</sup>, der Architekt Prof. F. Bluntschli<sup>[29]</sup>, der Maler Ernst Stückelberg<sup>[30]</sup>, nahmen ihre Aufgaben sehr ernst. Sie veröffentlichten eine Broschüre mit eingehender Kritik sämtlicher eingelaufer Denkmalsentwürfe, beantragten einige Änderungen für die besten Darstellungen und gleichzeitig eine engere Konkurrenz unter den drei Künstlern, die sie bevorzugten: Natter, Miller und Schlöth.»<sup>31</sup>

Miller ist der bekannte Münchener Plastiker und Erzgiesser Ferdinand von Miller (1813–1887). Er schuf viele bedeutende Erzgüsse, von denen die 1850 vollendete Kolossalstatue der «Bavaria» vor der Ruhmeshalle auf der Theresienwiese in München und das «Goethe-Schiller-Denkmal» in Weimar die bekanntesten sind. Schlöth ist der Basler Bildhauer Ferdinand Schlöth (1818–1891),<sup>32</sup> ein von Thorvaldsen beeinflusster Klassizist, der 1865 das Winkelried-Denkmal in Stans (Kanton Unterwalden) in einer neugotischen Bildnische geschaffen hat, die den Helden Tod des Stanser Kriegers in der Schlacht bei Sempach (1386) zeigt.



Abb. 3 Ulrich Zwingli, von Heinrich Natter, 1884. Entwurf, Gips.

Auf die Kritik des Preisgerichts und auf die genannte Broschüre reagierte Natter, indem er seine Studie für das Zwingli-Denkmal zur Sprache brachte, die den Reformator mit dem Schwert in der erhobenen Rechten und mit der Bibel unter dem linken Arm zeigt. Gleichzeitig verwies er jedoch ausdrücklich auf die seiner Meinung nach beste, dem Preisgericht bereits vorliegende Skizze zum Denkmal, die «Wesen und Wirken Zwinglis» durch seine Stellung und Haltung am besten zum Ausdruck bringe.

Natter antwortete dem Preisgericht: «Die Einladung, meinen Entwurf vergrößert und verbessert nochmals einzusenden, kann ich aber unter den von Ihnen gestellten Bedingungen nicht wohl annehmen. Von der Grundidee, die ich in dem prämierten Entwurf zur Darstellung brachte, abzugehen, das gestattet mir meine Überzeugung nicht, und es wird dies auch in den Motiven des Preisgerichts nicht verlangt. Ich habe lange geschwankt, mehrere Entwürfe wieder aufgegeben, am schwersten eine sehr fleißig ausgeführte Skizze, in der Zwingli das Schwert in der erhobenen Rechten, die Bibel unterm andern Arm hielt. Daß ich nur die allerbeste Ihnen bekannte Skizze einsendete, trotzdem sie nicht so durchge-



Abb. 4 Ulrich Zwingli, von Heinrich Natter, 1882. Entwurf, Gips.

bildet ist wie die eben erwähnte, geschah in dem Gefühl, dass es mir durch eine glückliche Eingebung gelungen sei, durch diese Stellung und Haltung das Wesen und Wirken Zwinglis, wie es in den besten Schriften über ihn dargestellt wird, mit einem Schlag zur Anschauung zu bringen. Daß die Figur, wie sie mir einmal als einzige richtige vorschwebt, im vergrößerten Maßstabe im einzelnen wie in der Silhouette nach sorgfältiger Durchbildung noch gefälliger erscheinen würde, ist gewiß. Auch die Weiterführung der Idee auf die Sockelseiten war mir sowie dem Komitee ein Bedürfnis, und nur die Kürze der Zeit hinderte mich an der rechtzeitigen Ausführung. Für alle diese neuen oder erneuerten Arbeiten ist nun aber in Ihrer Einladung nicht die geringste Entschädigung für einen nicht zur Ausführung kommenden Entwurf angeboten, trotzdem von drei Eingeladenen zwei die Gewissheit haben, dass ihre Entwürfe nach Akzeptierung des Dritten nicht zur Ausführung kommen können, sondern eben von dreien nur einer. Obwohl mir nun die pekuniäre Entschädigung nicht das einzige Maßgebende sein muß, darf ich doch diesen Mangel Ihrer Einladung um so gewisser zur Begründung in einer einstweiligen Ablehnung hervorheben, als Ihr eigenes Urteil immer die



Abb. 5 Abendmahlsstreit zwischen Luther und Zwingli, von Heinrich Natter. Relief.

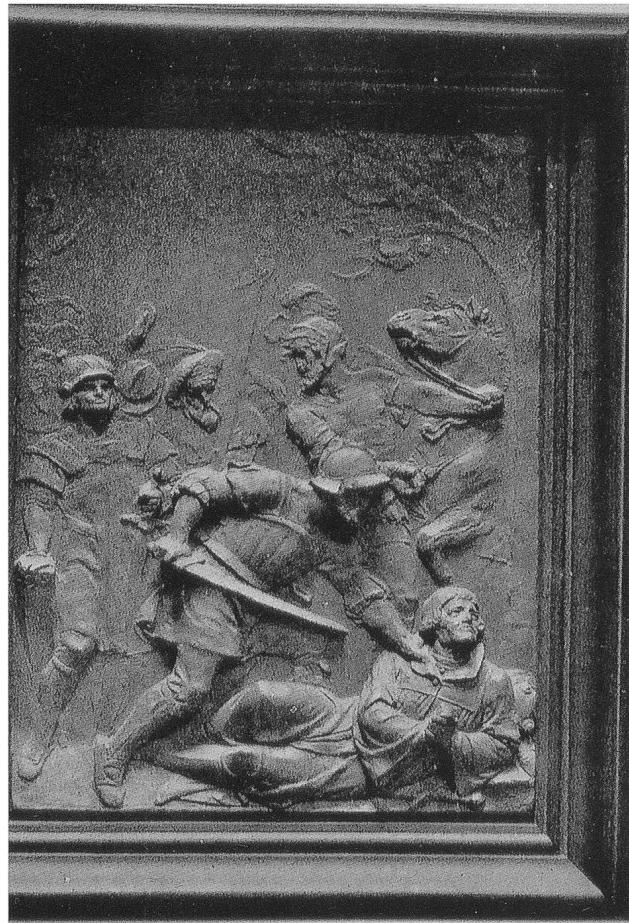


Abb. 6 Zwinglis Tod in der Schlacht von Kappel, von Heinrich Natter. Relief.

Hoffnung gibt, dass meine Figur, falls sie Ihnen auch ferne hin als die beste erscheint, Ihnen auch zur Ausführung genehm sein wird.»<sup>33</sup>

#### *Projekt und Ausführung der Zwingli-Figur*

Nach dem Schreiben des Preisgerichts und der Entgegennahme Natters macht sich die Denkmal-«Comission» immerhin bereits Mitte Juni 1883 Gedanken über einen Vertrag mit dem Künstler über das geplante Zwingli-Denkmal. In dem von Antistes Georg Finsler unterschriebenen Vertragsentwurf vom 13. Juni 1883<sup>34</sup> wird Natter in Wien die «Erstellung des Monuments auf dem Lindenhof» zu folgenden Bedingungen übertragen: Bildhauer Natter verpflichtet sich, das Zwingli-Denkmal für die Summe von 80 000 Franken bis Mai 1885 fertigzustellen. Die Figur (mit Plinthe) solle 3,5 m hoch, «in tadellosem Guss und sauberer Ausarbeitung» ausgeführt sein, nach der von der Zwingli-Kommission vom 5. Juni 1883 genehmigten Entwurfszeichnung. Die Bezahlung der oben genannten Summe erfolgt in drei Raten in «Schweizerwährung» an eine Wiener Bank.

Die Antwort des Preisgerichts auf sein Schreiben erhielt Natter erst am 15. Oktober 1883. Man teilte ihm mit, dass Ferdinand von Miller auf eine weitere Teilnahme am Wettbewerb verzichtet habe. Dagegen hatte Ferdinand Schlöth aus Basel einen abgeänderten Entwurf für das Denkmal eingesandt, der aber in «mehreren Einzelheiten nochmals verbessert werden»<sup>35</sup> müsse. Auch Natter wurde angefragt, unter welchen Bedingungen er bereit sei, noch einmal eine Skizze einzusenden. Diese als Frage kaum verfüllte Aufforderung verstimmte Natter; er gewann den Eindruck, dass er auf diese Weise ausgebootet werden sollte.

Für Verstimmung sorgten auch kurz vor Vollendung der Zwingli-Figur 1884 die Gespräche Natters mit Ludwig Speidel nach dem Erscheinen von dessen Publikation *Ulrich Zwingli* mit einem Vergleich der beiden Reformatoren Luther und Zwingli – Otilie Natter hielt dazu fest: «Fast schmerzlich lauten die Worte, die er in sein Tagebuch schrieb [...]. Speidel hat nicht die hohe Meinung über diesen mir so gewaltig hervorragenden Charakter» Zwinglis.<sup>36</sup>

In Zürich dagegen ehrte man damals Zwingli auf vielerlei Weise. So veranstaltete die Zürcher Stadtbi-

bliothek 1884 eine Zwingli-Ausstellung, und Antistes Georg Finsler hielt im Zürcher Grossmünster am 6. Januar 1884 eine Festpredigt anlässlich des 400-jährigen Geburtstags des Reformators.<sup>37</sup>

Trotz der erwähnten Verstimmungen erarbeitete Natter einen ergänzenden Entwurf (Abb. 3): Er fügte die Bibel ein, die Zwingli im rechten Arm und an die Brust gedrückt hält. Natter setzt nun auch das Festhalten des Schwertes mit der angespannten Haltung der Arme bildnerisch um. Die Schultern des Reformators sind nun ein ganz wenig flacher wiedergegeben, der Körper weniger kräftig als im früheren Entwurf (Abb. 4). Das Predigerkleid wirkt dadurch weniger mächtig, die Figur als Ganzes etwas weniger kompakt. Die schon – nach Ottolie Natter, 1914, Taf. XXX – 1882 entstandene, damals preisgekrönte, in Gips gefertigte Zwingli-Figur (auch als Gipsentwurf I bezeichnet), die nur den mit beiden Händen das Schwert haltenden Reformator zeigte, wirkt jedoch direkter, eindringlicher und authentischer auf die Betrachtenden als die spätere, letzte Fassung von 1884, die 1885 in Zürich aufgestellt wurde.

Mit Professor Georg Hauberisser (dem Architekten des Münchner Rathauses) besprach Natter die Form des Sockels für die Zwingli-Statue. Die «Erläuterung» eines unbekannten Verfassers aus den Jahren 1882 bis 1883 gibt uns Kunde über die auf dem Sockel geplanten Reliefszenen, die zwar von Natter konzipiert, aber nicht angebracht wurden (Abb. 5, 6). Vorn war Zwinglis «Predigt gegen das Reislaufen» vorgesehen. Auf dem linken Sockelfeld sollte der «Abendmahlsstreit zwischen Luther und Zwingli in Marburg» zu stehen kommen, auf dem rechten Sockelfeld «Zwinglis Tod in der Schlacht von Kappel». Die Rückseite war der «Inschrift» vorbehalten, also wohl Name und Lebensdaten Zwinglis.<sup>38</sup>

Die beiden Reliefs Natters, der «Abendmahlsstreit zwischen Zwingli und Luther» und «Zwinglis Tod», befinden sich heute im Kammerhofmuseum in Gmunden. Auf die Unterschiede zwischen den Plastiken des Künstlers und seinen Reliefs, die mehr den italienischen Plastikern des 15. Jahrhunderts folgen, hat Ursula Lillie hingewiesen: «Die Figurenauffassung der Reliefsentwürfe für das Zwingli-Denkmal ist eine völlig andere als die seiner Statuen.»

Die heutigen Inschriften auf dem Sockel sind Zwingli gewidmet.<sup>39</sup>

Den so ergänzten (letzten) Entwurf für das Denkmal brachte Natter 1884 nach Zürich, auch um die Aufstellung der Figur zu beraten. Noch im Jahre 1885 wurde die richtige Platzwahl diskutiert. Man meinte, dass der Platz vor dem Zürcher Grossmünster «historisch und symbolisch allein der richtige» sei. Erst in zweiter Linie wurde «der Platz vor dem Chor der Wasserkirche» vorgeschlagen,<sup>40</sup> der am östlichen Ufer der Limmat liegenden spätgotischen Kirche.

In Zürich am 25. Mai 1884 mit dem Entwurf Ferdinand Schlöths für das Denkmal konfrontiert, fand Natter dessen Statue «durchaus nicht schön und noch weniger bedeutend».<sup>41</sup> Die beiden plastischen Entwürfe der Bild-

hauer wurden nun im «Künstlergütli» in Zürich ausgestellt; angesichts der Entwürfe meinte Natter, «wenn ein Funke von Rechtlichkeit bei den Schweizern vorhanden, können sie gar nicht anders und müssen mir geben, was ich ehrlich verdienne».<sup>42</sup> Er wartete die endgültige Entscheidung des Komitees nicht ab und fuhr von Zürich nach Österreich zurück.<sup>43</sup>

In Gmunden erhielt der Künstler bald die Mitteilung aus Zürich: «Ihre Statue hat einstimmig gesiegt, kommen Sie beförderlichst hierher.»<sup>44</sup> Mit grosser Freude folgte Natter dieser Aufforderung und reiste 1884 wieder nach Zürich. Dort wurde der Vertrag für die Ausführung des Zwingli-Denkmales abgeschlossen.<sup>45</sup> Professor Bluntschli wurde zu letzten Entwurfszeichnungen für das Postament der Figur beauftragt.<sup>46</sup> Bei der Ausführung der Bronzefigur bereitete dem Bildhauer Zwinglis linkes Bein Schwierigkeiten. Diesbezüglich vermerkt er in seinem Tagebuch: «Schwieriges Motiv bei Zwingli am Spielbein [...] die Draperie gibt viel zu schaffen» (Abb. 7). Im März 1885 wird Natter anlässlich der Aufstellung des Denkmals vor dem Chor der Wasserkirche noch einmal nach Zürich gerufen.

Die typische Haltung und den persönlichen Blick des Dargestellten wiederzugeben war Natters eigentliches Anliegen bei all seinen Plastiken. Ottolie Natter präzisiert dies: «Die Ähnlichkeit der Augen zu treffen, ihren individuellen Blick einzufangen und zu veranschaulichen, die natürliche Haltung der Personen wiederzugeben, war ja Natters besondere Kunst.»

«In schlichtem Priestergewand, hoch aufgerichtet, stand der Reformator Ulrich Zwingli» (Abb. 8), charakterisiert Ottolie die Figur.<sup>49</sup> Diese ist durch das gesenkten Schwert geprägt, auf das sie sich stützt. Das Schwert weist nicht auf Zwinglis Tod im Jahre 1531 in der Schlacht von Kappel<sup>50</sup> hin, in der er als Feldprediger auf der Seite Zürichs fiel. Vielmehr ist es als Symbol für den starken Glauben, die grosse Religiosität und die herausragende Stellung Zwinglis als Begründer und oberster Repräsentant sowie Theologe der Zürcher Reformation aufzufassen. Der erhobene Kopf und die in die Ferne gerichteten Augen weisen auf Zwinglis Konzentration im Gebet, «frei in die Welt ausblickend»<sup>51</sup> (Abb. 9), wie ihn Ludwig Speidel charakterisieren sollte.

Im Brief an das Preisgericht in Zürich hatte Natter darauf hingewiesen, dass es ihm «durch eine glückliche Eingebung gelungen» sei, «durch diese Stellung und Haltung das Wesen und Wirken Zwinglis, wie es in den besten Schriften über ihn dargestellt wird, mit einem Schlag zur Anschauung zu bringen».<sup>52</sup> Angesichts der vor der Vollendung stehenden Figur begeisterte sich Natter: «Mein Zwingli packt nun jeden, der ihn sieht.»<sup>53</sup>

Möglicherweise hat sich Natter in der reformierten Kirche in Wien, der Evangelisch-reformierten Stadtkirche im I. Wiener Bezirk in der Dorotheergasse 16, über die Person und das Wirken Zwinglis orientiert.<sup>54</sup> Vermutlich hat er sich des Weiteren in einer Öffentlichen Bibliothek über ihn und die Zürcher Reformation genauer informiert



Abb. 7 Ulrich Zwingli vor dem Chor der Wasserkirche in Zürich, von Heinrich Natter, 1885. Bronze.

– ähnlich wie er sich vor seinen Arbeiten für das Walther-Denkmal in Bozen durch Bücher und Schriften intensiv mit dem Leben, dem Wirken und der Sprache des Minnesängers Walther von der Vogelweide befasst hat. Von seiner Frau Ottilie wissen wir, dass Natter die zwei Bände über Zwingli von J. C. Mörikofer: *Ulrich Zwingli nach den urkundlichen Quellen*, 1867 und 1869 erschienen, intensiv studiert hat. Im dritten Abschnitt des ersten Teils hat der Bildhauer besonders Kapitel 57: «Zwinglis Wesen und Eigenthümlichkeit» gelesen, eine Zusammenfassung von Leben und Wirken des Reformators. Dort wird des-

sen «Frische und Energie», Kraft und Entschlossenheit hervorgehoben, dem die Bibel immer «Richtschnur und Hort für alle Verhältnisse des Lebens war». Natter selbst vermerkt in seinem Nachlass, er habe auch die *Kirchengeschichte von Dr. K. R. Hagenbach* konsultiert. Im dritten Band von Karl Rudolf Hagenbachs *Kirchengeschichte*, im Kapitel «Reformationsgeschichte 1517–1555», hat Natter wohl vor allem die zehnte Vorlesung über Zwinglis Biografie sowie dessen Verhältnis zu Luther studiert.<sup>55</sup>

Natters Freund, der Schriftsteller Ludwig Speidel, hat in seiner Publikation *Persönlichkeiten* von 1910 im



Abb. 8 Ulrich Zwingli, von Heinrich Natter, 1885. Bronze, Detail.

Essay «Ulrich Zwingli» die Person und den Charakter des Reformators, auch im Vergleich zu Martin Luther, eindringlich geschildert: «Ulrich Zwingli – Ein Wiener Bildhauer, Heinrich Natter, hat sein für Zürich bestimmtes Zwingli-Denkmal in der Weise gedacht, dass der Reformator der Schweiz, aufrecht stehend im langen, faltigen Predigerkleide, frei in die Welt ausblickend, mit der rechten Hand die Bibel hält und mit der linken sich auf das entblößte Schwert stützt. Das Wesen Zwinglis springt aus diesem Standbilde in die Augen. Zwingli war ein frommer Mann und ein guter Bürger, wehrhaft, wie

jeder Eidgenosse, und in Fällen, wo die Not das Eisen brach, unbedenklich vom Worte zu der Waffe greifend. Seinem Charakter nach scheidet er sich scharf von der Eigenart Luthers, in der es lag, stark und genial im Glauben zu sein, der es aber in kirchlichen und bürgerlichen Dingen an praktischem Geschick gebrach. Zwingli war daheim im Himmel und auf Erden, ein ganzer Christ und ein ganzer Schweizer und nie eines ohne das andre. Sein ganzes Denken, Glauben und Sein bezog sich auf seine schweizerische Heimat; seine Stadt, sein Land lagen ihm vor allem am Herzen; er war ein Politiker



Abb. 9 Ulrich Zwingli, von Heinrich Natter vor dem Chor der Wasserkirche in Zürich. Bronze.

durch und durch, und so ward auch seine Lehre und sein Leben in die Strömungen der Politik hineingezogen, und sein persönliches Schicksal ist durch die Politik bestimmt worden. Lehrend, predigend, ermahnd hat er begonnen; dann hat seine Lehre in ihren kirchlichen und sittlichen Folgerungen das bürgerliche Leben, den Staat ergriffen; im Kampfe gegen die Widersacher seiner religiös-politischen Anschauung ist er auf dem Schlachtfelde geblieben.»<sup>56</sup>

#### *Kritische Stimmen*

Mit seinem Zwingli-Denkmal gelangte Natter zwischen die Fronten schweizerischer und österreichischer Kulturpolitik. Den Zürcher Bürgerinnen und Bürgern war schwer zu vermitteln, dass das bedeutendste Denkmal der Reformation nach Plänen eines Österreicher und Katholiken errichtet werden sollte – noch in der Trauerrede für Natter am 20. April 1892 in Zürich klang dies nach. In Österreichs katholisch-konservativer Kunstkritik warf man dem Bildhauer das Engagement für ausländische Personen in seiner Denkmalkunst sowie fehlende Liebe zur Heimat vor und übte Kritik an seinem Umgang mit liberalen Kreisen, freiheitlich gesinnten Schriftstellern und Publizisten.

Bald nach der Vollendung des Zwingli-Denkmales wurde der Künstler von feindlichen Angriffen der Presse überrascht, die ihn erschütterten. Ottilie Natter berichtet: «Das Zwingli-Denkmal von einem Tiroler» lautete die Überschrift eines gehässigen Artikels in den «Tiroler Stimmen». Der Künstler hatte diesem ersten Kriegsrufe aus seiner engeren Heimat keine Bedeutung zugemessen. Aber andere Verdrießlichkeiten, rechte Erdschlacken waren es – die erschütterten sein Gemüt und reizten die wogende Beweglichkeit seines Temperaments. Klagende Ausbrüche füllten seine Briefe, und umso inniger klammerte er sich in gesteigertem, glühendem Liebesempfinden an Frau und Kinder. Nur ein Künstler, der von seinen höheren Aufgaben erfüllt ist, konnte sich freihalten von niederen Zumutungen, die Erdenlast abwälzen und ausrufen: «All diese unliebsamen Zwischenfälle bringen mich, dank meinem Talisman, nicht außer Fassung.»<sup>57</sup> Die nach Vollendung des Zwingli-Denkmales eingetroffenen lobenden Glückwunsch-Telegramme hatten bei Natter sogar eine freudige Stimmung bewirkt.<sup>58</sup>

Schon während der ersten Überlegungen und frühen Studien zum Andreas-Hofer-Denkmal (ab 1887/88) am Berg Isel bei Innsbruck hatte es Angriffe gegen den Bildhauer gegeben: Neben Anhängern der klerikalen Richtung waren es mehrere Tiroler Bildhauer, die öffentlich gegen den Meister und seine Pläne Stellung

nahmen, zusammen mit einigen bekannten Wiener Zeitungen.<sup>59</sup> Aufgrund dieser Widrigkeiten musste Natter die Weiterarbeit am Andreas-Hofer-Denkmal für einige Zeit unterbrechen.

#### *Die feierliche Enthüllung des Zwingli-Denkmales in Zürich*

Die Enthüllung des Zwingli-Denkmales vor dem Chor der Wasserkirche in Zürich fand am 25. August 1885 unter grosser Beteiligung der Bevölkerung, der Geistlichkeit aus allen reformierten Kantonen sowie der Zürcher Prominenz statt (Abb.10). Beim Festbankett in der Zürcher Tonhalle war auch Gottfried Keller zugegen; er soll Natter vor allem wegen der Kürze seiner Rede gelobt haben. Besonders beeindruckt waren alle Beteiligten von der am Abend den Zürichsee erhellenden, bis zum Ufer strahlenden Beleuchtung und den vielen lichtgeschmückten, in den Buchten des Sees fahrenden Booten. Die Bronzeplastik Zwinglis, vom Licht umstrahlt, erschien wie aus weichem Material geformt. Ottilie Natter, die mit ihrem Mann zur Feier nach Zürich gekommen war, berichtet vom Festakt: «Die Feier selbst hatte hauptsächlich kirchliches Gepräge. Der Vormittag mit der Enthüllung des Zwingli auf seinem Standplatz vor der Wasserkirche war in weihevoller, ernster Stimmung vergangen. Ein großartiges Herrenbankett in der Tonhalle, unter Teilnahme der Geistlichkeit aus allen Kantonen, leitete zum Abend über. Da entfaltete Zürich seine Beleuchtungskunst. Die Bucht des Sees erschimmerte von dichtgedrängten beleuchteten Booten. Die Ufer erglänzten in strahlender Helligkeit.<sup>[60]</sup> Alles drängte zum nahen Standbild. Zwingli war ganz umflossen von Licht; auf ihn hinsehend, vermeinte man, er sei nicht aus Metall gegossen, sondern aus einem weichen, sprühend leuchtenden Stoff geformt. Drobēn, emporgehoben über die Menge, stand er in feierlicher ruhiger Würde, als wäre er menschlich nah. Und das Volk, von dem Anblick wie von einer Vision ergriffen, jauchzte seinem Zwingli zu, erbrauste in stürmischen Ausbrüchen von Beifall. Nachdem der Rausch der Festlichkeiten verklungen war, spät abends, als wir in unserem Hotel uns wieder allein zusammenfanden, war der Meister überwältigt von den Ereignissen des Tages, ernst und schweigsam geworden.»<sup>[61]</sup>

An der Einweihungsfeier waren sämtliche Festteilnehmer versammelt. Alle Glocken der Zürcher Stadtkirchen läuteten. Vor der Enthüllung hielt Antistes Dr. Finsler die Festrede. Der Zürcher Stadtpräsident Dr. Römer nahm dann das Denkmal für die Zürcher Bürgerinnen und Bürger in Besitz. Bevor man sich in der Tonhalle zum Bankett versammelte, erklang die nach dem Text von Konrad Ferdinand Meyer komponierte Festkantate.<sup>[62]</sup>

Die Reaktionen auf Natters Zwingli-Denkmal waren grösstenteils positiv – lediglich in der Berner Zeitung *Der Bund* vermisst ein «J. S.» die Idee der Freiheit, die

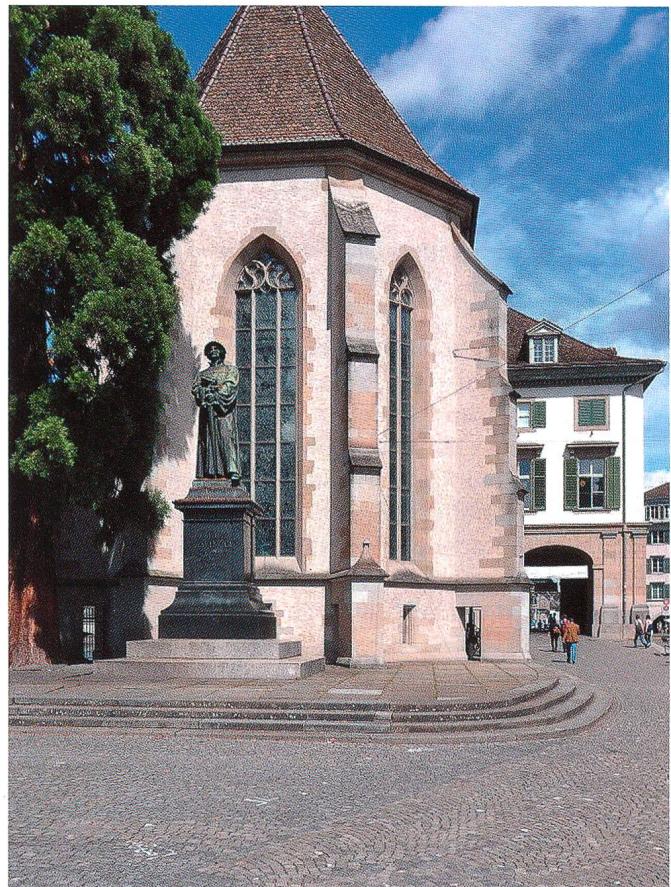


Abb.10 Ulrich Zwingli vor dem Chor der Wasserkirche in Zürich, von Heinrich Natter.

einst für Zwingli charakteristisch gewesen sei – dadurch werde das Zwingli-Denkmal zum «Grabdenkmal».<sup>[63]</sup>

Die Errichtung, Enthüllung und Einweihung des Monuments in Zürich bildete einen Höhepunkt in Natters Leben. Immer wieder ist der Künstler mit Begeisterung und Dankbarkeit auf sein Zürcher Werk und auf die grosszügigen Zürcher Bürgerinnen und Bürger zurückgekommen. Das Zwingli-Denkmal war wohl Natters liebste Arbeit, an das er sich gern erinnerte. Sein Freund Ludwig Speidel hat in seiner Publikation *Personlichkeiten* die enge Beziehung des Meisters zu Zürich, wo er begraben sein wollte, eindringlich geschildert: «Der Höhepunkt von Natters Leben aber war die Enthüllung seines Zwingli-Denkmales in Zürich. Nie hat er ohne Begeisterung und Dankbarkeit von der Stadt Zürich und ihren großzügigen Bürgern gesprochen. Und sein letzter Gedanke galt der schweizerischen Stadt. Seine Asche sollte dort begraben sein. Nun liegt sie dort begraben. Gute Menschen standen an der Stätte, wo Flammen seinen Leib verzehrten; aber gewiß, seine Seele schwebt, wie ein heimgeflogener Vogel, um Wien und sein Gmunden, das er so sehr geliebt hat» (Abb.11).<sup>[64]</sup>

Gehen die «Erinnerungsblätter zur Einweihungsfeier» des Denkmal-Komitees im Jahre 1885 noch ausführlich

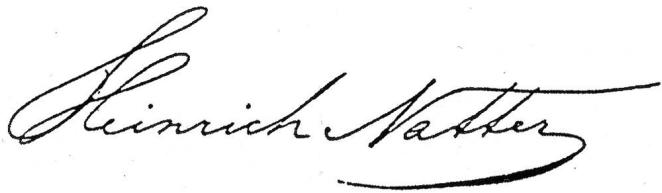


Abb.11 Heinrich Natters Unterschrift.

auf «Zwinglis Lebensbild» und auf die «Geschichte des Zwingli-Denkmales» ein, so sandte das Komitee einige Monate später, am 23. Januar 1886, aus Zürich an Natter ein längeres Dankeschreiben, das den Künstler mit Dankbarkeit und Stolz erfüllte – das Zwingli-Denkmal sei die «Freude aller Zürcher geworden», das Komitee bedankt sich besonders für Natters «große Liebenswürdigkeit, die sie stets im Verkehr mit uns bewiesen haben». Der Text des Schreibens:

«Hochgeehrter Herr!

Das Zwingli-Komitee in Zürich hat sich am letzten Mittwoch, den 20. Januar zu einer Schlußfeier vereinigt, um noch einmal auf eine 13-jährige Arbeit zurückzublicken und der Freude über das Gelingen seiner Arbeit Ausdruck zu geben. Mit hohen Ehren wurde bei dieser Feier auch Ihrer gedacht. Ihnen ist es vor allem zu danken, dass wir zu einem so glücklichen Ende gelangt sind. Ihnen war es gegeben, ein Meisterwerk zu schaffen, das allen unseren Intentionen den schönsten und würdigsten Ausdruck gab. Ihre Zwingli-Statue, das erste große Denkmal, das in Zürich errichtet worden, bildet nicht nur einen herrlichen Schmuck unserer Stadt, sondern es ist auch bereits die Freude aller Zürcher geworden, und auch der Fremde wird es anerkennen, dass das Denkmal neben den Denkmälern anderer, auch größerer Städte ebenbürtig dasteht. Ihr Werk wird nicht nur das Andenken an einen unserer größten Mitbürger stets wach und lebendig erhalten, es wird auch das Seinige dazu beitragen, dass unter dem Volke der Sinn für das Ideale und für die Kunst insbesondere geweckt und gefördert werde. Ihr Name aber wird mit dem Denkmal unzertrennlich verbunden bleiben.

So nehmen Sie denn, hochgeehrter Herr, nochmals unsern herzlichen und innigen Dank für das Werk, mit dem Sie uns alle Wünsche schön erfüllt haben. Nehmen Sie aber auch unsren Dank für die große Liebenswürdigkeit, die Sie stets im Verkehr mit uns bewiesen haben und empfangen Sie mit Ihrer verehrten Gemahlin die Versicherung unserer aufrichtigen Hochschätzung und herzlichen Ergebenheit.

Zürich, den 23. Januar 1886.

Im Namen des Zwingli-Komitee: Dr. G. Finsler, Antistes;

der Sekretär Dr. Paul Usteri.»<sup>65</sup>

Anerkennung und Wertschätzung Heinrich Natters blieben in der Schweiz in den folgenden Jahren konstant. So wurde der Künstler 1891 in das Berner Preisgericht für das Bubenberg-Denkmal berufen.<sup>66</sup>

#### *Heinrich Natters Tod 1892 und die Trauerfeier in Zürich*

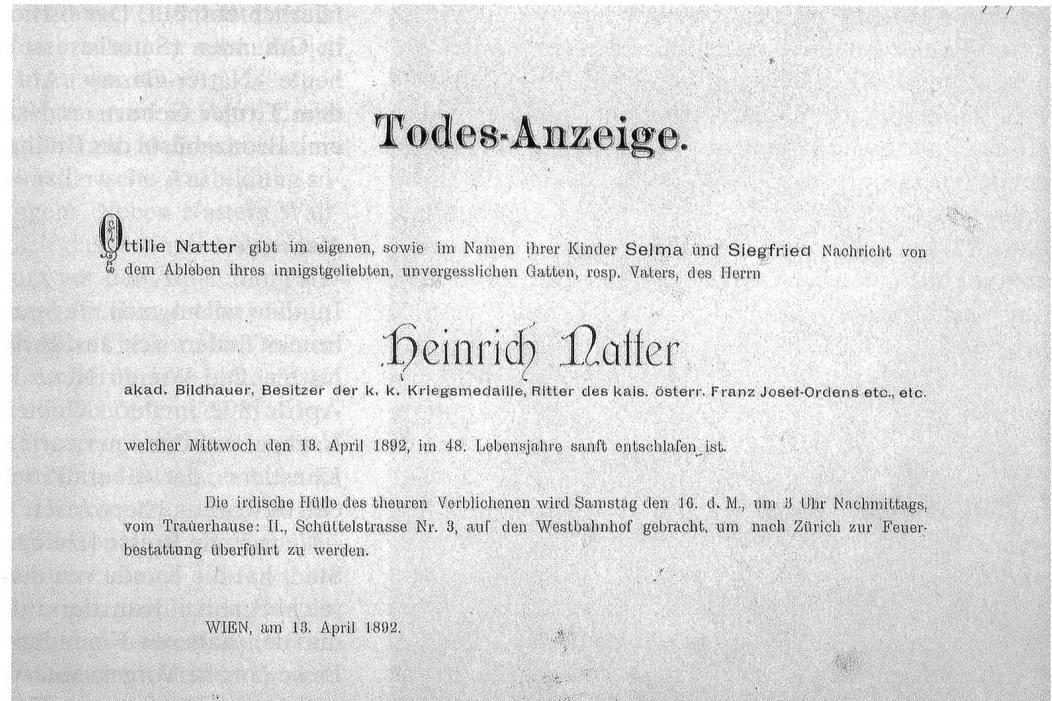
Heinrich Natter starb am 13. April 1892 in Wien. Am selben Tag erschien die Todesanzeige (Abb.12). Der Tod des Meisters mit 46 Jahren löste Betroffenheit aus. Zahlreiche nationale und internationale Zeitungen sowie Kunstzeitschriften brachten Berichte über das Ableben des Meisters und Beiträge über seine Kunst. Gustav Klimt, der dem Künstler freundschaftlich verbunden war, gerade von einer Auslandsreise nach Wien zurückgekehrt, eilte an Natters Totenbett und hielt dessen Gesichtszüge in einer signierten und 13.III.1892 datierten Zeichnung des nach links gewendeten Kopfes fest (Abb.13).<sup>67</sup> Am 16. April 1892 wurde der Verstorbene von der Schüttelgasse 3 im II. Wiener Gemeindebezirk nach Zürich überführt.

In persönlich empfundenen eindrucksvollen Worten hat Ottilie Natter die letzte Fahrt ihres Mannes durch Wien, vom Trauerhaus an seinem Haydn-Denkmal in der Mariahilferstrasse vorbei zum Westbahnhof, festgehalten. Am Weg senkten sich schwarze Fahnen dem Trauerzug entgegen. Viele Trauergäste hatten sich am Westbahnhof versammelt: «Es war ein endloses Abschiednehmen, als der zu früh aus seinem Schaffen gedrängte Künstler jetzt seine Fahrt zur Feuerbestattung nach Zürich antrat. [...] Vom verödeten, für immer verlassenen Heim hinweg zog der lange Zug durch sein liebes Wien, da und dort senkten sich breite schwarze Flaggen grüßend zum Trauerwagen nieder. Am Haydndenkmal vorbei führte der letzte Weg seines toten Bildners, die lange Mariahilferstraße hin bis zum weiten Platze vor dem Westbahnhof, wo die Menge der Trauergäste sich versammelt hatte. Begleitet von schmerzerfüllten Abschiedsworten, gebettet in eine erdrückende Fülle von Blumen und Kränzen, trat der stille Mann jetzt seine letzte Fahrt an.

Für den Erbauer des Zwinglidenkmals hatte Zürich die Ehrenbestattung vorbereitet. Aus allen Orten kamen Freunde heran. [...] Große Männer der Schweiz, wie Böcklin, Stückelberg, gaben das letzte Geleite. Der ehrwürdige Antistes Finsler<sup>[68]</sup>, der Natters Werk, den Zwingli gesegnet, segnete nun auch Natters Leiche. Daraufhin traten wir, bei schwarzverdunkeltem Himmel in dichtem Schneegestöber, den schweren Gang zur Halle des Feuertempels an.»<sup>69</sup>

Am 20. April 1892 wurde Heinrich Natter in einem Ehrengrab auf dem Zürcher Zentralfriedhof beigesetzt.<sup>70</sup> Ausser der Witwe des Künstlers, seinem Sohn Siegfried und seiner Tochter Selma<sup>71</sup> sowie dem Bruder der Witwe, dem Schriftsteller und Intendanten Heinrich

Abb.12 Todesanzeige für Heinrich Natter, 13. April 1892.



Porges<sup>72</sup>, nahmen der Zürcher Stadtpräsident Hans Konrad Pestalozzi<sup>73</sup>, der Generalkonsul von Österreich Hofrat Ludwig Przibram<sup>74</sup>, viele bekannte Zürcher Persönlichkeiten und viele Freunde und Verehrer Natters teil. Antistes Georg Finsler<sup>75</sup> hielt die ergrifffende Trauerrede, in der er erwähnte, dass Natter nicht Schweizer und nicht Zürcher Protestant gewesen sei; er lobte jedoch mehrmals das grosse Vertrauen und die überaus gute Zusammenarbeit, die zwischen der Kunstkommission und dem Bildhauer über viele Jahre entstanden war. Der Meister habe Zürich ein Werk geschenkt, «das für alle Zeit der Ruhm und der Stolz unserer Stadt sein wird». Und: «Damit wird aber auch auf immer die Erinnerung an Heinrich Natter verknüpft bleiben.»

Antistes Georg Finsler feierte in seiner Trauerrede den Verstorbenen als Schöpfer des Zwingli-Denkmales in Zürich. «Der Mann, den wir jetzt bestatten», sagt der Geistliche, «ist zwar keiner der Unsigen, aber er hat in Zürich ein geistiges Bürgerrecht genossen, und immer wieder hat es ihn nach Zürich hingezogen, wo er auch bestattet sein wollte. Natter's [sic] Zwingli-Denkmal war ein genialer Entwurf; als wir ihm die Ausführung übergaben, bezeugten wir, dass wir die Kunst nicht nach Landesgrenzen abstecken wollen. Natter gehört nicht unserer Konfession an, aber man setzte in den tüchtigen Künstler das Vertrauen, dass er sich in den Charakter Zwingli's [sic] vertiefen würde, dieses Mannes mit der festen klaren Ueberzeugung, dieses Repräsentanten unserer Konfession. Es war ein Akt des Vertrauens, als man Natter die Ausführung dieses Denkmals übertrug[,] und schön hat er dieses Vertrauen gerechtfertigt. Aus seinem Standbild spricht Zwingli's [sic] ganze Natur, es zeigt

den thatkräftigen Mann, der zu seiner Ueberzeugung unentwegt stand, den feingebildeten Humanisten, den Bürger und Staatsmann.»

Dann erinnerte der Geistliche an den feierlichen Moment der Enthüllung des Denkmals, an den treuherzigen Künstler, der die Glückwünsche mit grosser Bescheidenheit entgegennahm. «Natter äusserte damals beglückt, das sei der schönste Tag seines Lebens und eine solche erhebende Feier sei nur in der Republik möglich. Die Begeisterung des Zürchervolkes umgab damals den Künstler. Noch manches schönes Werk hat er seither geschaffen, aber sein Zwingli-Denkmal war die Staffel, auf der er zum Ruhme emporstieg. Heinrich Natter hat uns ein Werk geliefert, das für alle Zeit der Ruhm und Stolz unserer Stadt sein wird. Wir sind stolz auf dieses Denkmal. Damit wird aber auch auf immer die Erinnerung an Heinrich Natter verknüpft bleiben. Sein Name wird in Zürich immer in gutem Gedächtnis fortleben. Nicht nur als Künstler, sondern auch als Mensch war Natter gross; er war eine treuherzige Natur. Wir, die ihn kannten, werden ihm ein liebevolles Andenken bewahren.» Mit warmen Trostesworten wandte sich sodann der Geistliche an die trauernden Verwandten mit dem Wunsche, der Segen des Gatten und Vaters möge auf den Seinigen ruhen.

Als der Sarg mit reichen prächtigen Blumenspenden auf dem Katafalk vor dem Bestattungsapparate ruhte, trat Professor Dr. Bächtold<sup>76</sup> an die Bahre und rief mit bewegter Stimme dem verstorbenen Freunde die folgenden ergreifenden Abschiedsworte zu: «Auf leidvoller Fahrt haben Dich die Deinen von der Kaiserstadt hierher gebracht zur Stadt Zwingli's [sic], der du das edelste

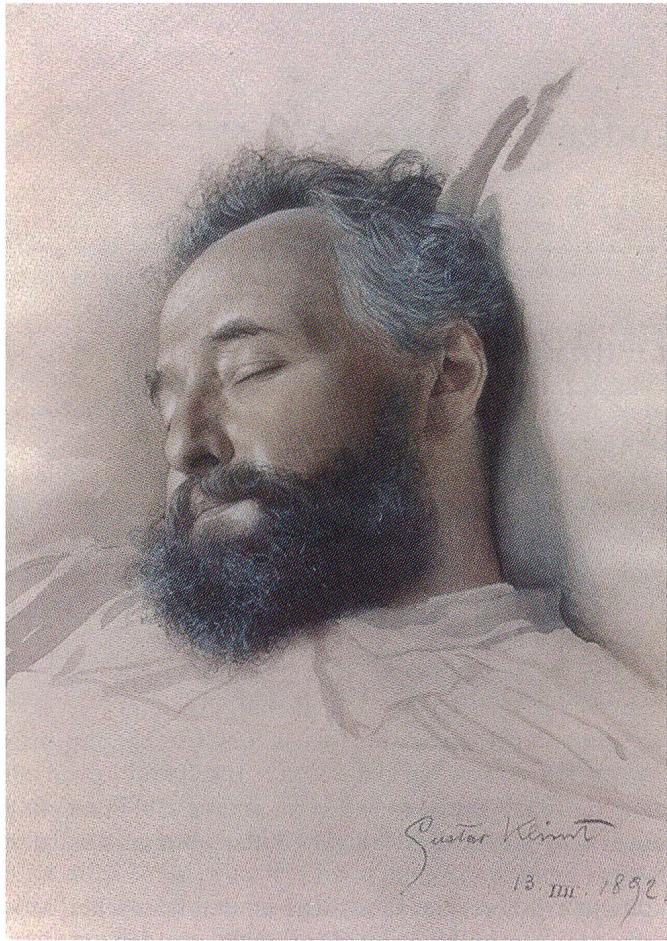


Abb.13 Gustav Klimt: Heinrich Natter auf dem Totenbett, 13. April 1892. Zeichnung. Aus: AGNES HUSSLEIN-ARCO / ALFRED WEIDINGER, *Gustav Klimt 150 Jahre*, Wien 2012, S.83, Abb. 4.

Werk deiner Kunst geschenkt hast, auf dass wir deine sterbliche Hülle der Flamme übergeben. Mitten in der Bahn gestürzt, in der Blüthe des Lebens, in der Reife des Schaffens!»

«Laute Klage erheben wir um dich! Wir klagen um deine Kunst, um dein goldlauteres, frohes Wesen! Aber wir suchen und finden auch Trost. Denn nicht das Leben ist der edelste Besitz; das Höchste bleibt des Namens Dauer:

Von des Lebens Gütern alle  
Ist der Ruhm das höchste doch,  
Wenn der Leib in Staub zerfallen,  
Lebt der große Namen noch [...].»<sup>77</sup>

Von Natters Tod beeindruckt, wurde 1894, zwei Jahre nach seinem Tod, im XVII. Wiener Bezirk (Hernals) dem Bildhauer zu Ehren die «Natterstrasse» benannt. Im selben Jahr, 1894, wurde im neu angelegten Franz-Joseph-Park an der Esplanade in Gmunden in Gedenken an den Künstler die von ihm entworfene Kaiser-Franz-Joseph-Büste in Anwesenheit von Erzherzog Franz Salvator

feierlich enthüllt. Der östlich der «oberen» Natter-Villa in Gmunden (Satoristrasse 22) verlaufende Weg heisst heute «Natter-Gasse». Auf dem Kirchplatz in Graun, dem Tiroler Geburtsort Natters, befindet sich seit 1984 eine Bronzebüste des Bildhauers.

### Nachrufe

In den wichtigsten Tageszeitungen Wiens und Innsbrucks finden sich ausführliche Nachrufe auf Heinrich Natter. Die Wiener Neue Freie Presse brachte am 14. April 1892 in der «Kleinen Chronik» einen längeren Nachruf auf den unerwarteten Tod des «reich begabten Künstlers», der «überall in der Stadt» Wien «schmerzliche Bewegung» hervorrief.

Neue Freie Presse [Heinrich Natter]: «Ueberall in der Stadt hat die Kunde von dem unerwarteten Hintritt des reichbegabten Künstlers, dessen schwere Erkrankung nur den näheren Freunden bekannt war, schmerzliche Bewegung hervorgerufen. Als Künstler wie als Mann genoß Natter in weitesten Kreisen Liebe und Verehrung. Es war leicht, in Verbindung mit Heinrich Natter zu kommen, da er ein starkes Freundschaftsbedürfniß hatte, schwer ihm näher zu treten oder gar ihn zu ergründen. Er war eben eine ganze und starke Persönlichkeit, also voll von anscheinenden Widersprüchen. Seine Heimat, das Ober-Vintschgau, konnte der wetterbraune, kraushaarige, stämmige und auf seine Körperkraft stolze Mann nie, nicht im Aeußersten, nicht in der Mundart, verleugnen; ihm stand geistig wie physisch die Tracht von Tirol wohl an, so frei von Vorurteilen er durch das Leben immer geworden war. Ein Feuer flamme in ihm; er schuf rasch und besserte dann rastlos; es war sein Leibspruch, dass nur das Höchste in der Kunst leisten könne, der zu feilen und zu ändern vermöge. Was er im Leben errungen, war ihm hart geworden; das hielt er hoch und ließ sich nicht daran rühren; er konnte schneidend und in echtem Zorn auffahren, wo er solch eine Absicht witterte. Er konnte also auch hassen. Rührend war seine Freundestreue, und es ist keine leere Phrase, dass er Herrn v. Zwölf nachgestorben ist; den Genesenden traf die Todesnachricht und warf ihn auf immer zurück. Er war ein Heroen-Verehrer im vollsten Sinne des Wortes; er schwärzte wandellos für Bismarck, der ihm einmal gesessen, hielt diese Begegnung als beste Erinnerung seines Lebens und war dabei doch ein Kern-Österreicher, wie er denn in jungen Jahren, 1866, auf dem Stilffer-Joche mit Auszeichnung vor dem Feinde gestanden. Sein Auge war scharf für alles Charakteristische; nahm ein Bekannter eine Stellung ein, die ihm auffiel, dann bat er wohl, man möchte sie beibehalten, bis er sie sich gemerkt. Ihn erzählen hören, war ein Genuß; nichts Wichtiges, das ihm entging und das er nicht im Worte nachzubilden verstand [...]. Nach der heute Abends ausgegebenen Trauer-Anzeige wird die irdische Hülle des Verblichenen Samstag den 16. d. M. um

3 Uhr Nachmittags vom Trauerhause, II, Schüttelstraße Nr. 3, auf den Westbahnhof gebracht, um nach Zürich zur Feuerbestattung überführt zu werden.»<sup>78</sup>

In den Innsbrucker Nachrichten vom 14. April findet sich ein längerer Beitrag anlässlich Heinrich Natters Tod, der besonders auf die künstlerische Ausbildung sowie auf Leben und Werk eingeht. Neben Natters Walther-Denkmal in Bozen ist auch das Zwingli-Monument in Zürich und das damals kurz vor der Aufstellung stehende Andreas-Hofer-Denkmal am Berg Isel erwähnt.

«[Heinrich Natter:] Aus Wien traf gestern die Trauerkunde ein, dass dort selbst unser berühmter Landsmann Bildhauer Heinrich Natter, der Schöpfer des Walther-Denkmales in Bozen, nach längerer Krankheit gestern um 5 Uhr früh verschieden ist. Natter litt schon mehrere Wochen an einer schweren Gelenksentzündung. In den letzten Tagen trat eine Herzaffektion dazu, die auch seinen Tod herbeiführte. [...] In den letzten Jahren lebte er in Wien. Abgesehen von einigen trefflichen Büsten, mit denen er zuerst hervortrat, sind seine Hauptwerke: Eine Kolossalstatue des germanischen Gottes Wodan, der auf der Wiener Weltausstellung große Anerkennung fand und nun sich im Privatbesitze in Bogenhausen bei München befindet, der meisterhafte Kopf eines schlafenden Satyrs, das Denkmal des Hauptmanns Schleining in Darmstadt, ein Concurrenzentwurf für das Schumann-Denkmal in Leipzig, das Zwingli-Denkmal in Zürich, das Walther-Denkmal in Bozen, eine Bismarck-Büste in Frankfurt a. M. und das Andreas-Hofer-Denkmal, das auf dem Berg Isel aufgestellt wird und dessen Enthüllung im Herbste dieses Jahres erfolgen sollte. [...] Wie aus Wien berichtet wird, war es des Verstorbenen letzter Wille, daß sein Leichnam in Zürich verbrannt werde. Heinrich Natter hinterlässt eine Witwe Ottolie geb. Hirsch und zwei Kinder, eine Tochter Selma, 21 Jahre alt, und einen Sohn, Siegfried, der das Gymnasium frequentiert.»<sup>79</sup>

#### *Heinrich Natter und das Zwingli-Denkmal in der Literatur*

Nach Hyacinth Holland in der *Allgemeinen Deutschen Biographie* 1906 soll Natter beim Wettbewerb des Zwingli-Denkmales über 42 Konkurrenten gesiegt haben. Holland schreibt, «als er das Riesenwerk des mit Wort und Schwert so streitbaren Reformators überbrachte», habe er die «mit dem Ehrenbürgerrecht lohnende Stadt (Zürich) so lieb[gewonnen], dass er daselbst leben und bleiben wollte». Seinen Artikel über Natter beschloss Holland mit den Worten: «Mit dankbarer Begeisterung sprach er immer von Zürich und dessen großherzigen Bürgern. Sein letzter Wille galt dieser Stadt; hier sollte seine Asche ruhen.»

Die wichtigste Publikation über Heinrich Natter stammt von seiner Frau Ottolie: *Heinrich Natter, Leben*

und Schaffen eines Künstlers

, Berlin/Wien 1914. In der Monografie über den Bildhauer schildert seine Frau in ausführlichen Texten und mit vielen Abbildungen sein Leben und sein bildhauerisches Werk, gibt einen Einblick in die Familie Natter, in deren Freundeskreis sowie in die Eigenheiten der österreichischen konservativen Kulturpolitik, denen sich der Bildhauer ausgesetzt sah.

Im umfangreichen Künstler-Lexikon, dem *Thieme-Becker* von 1931, findet sich nur eine Aufzählung von Natters Werken mit der Angabe des Jahres ihrer Vollendung. Erich Egg vermerkt im *Österreichisch-biographischen Lexikon 1815–1950* 1978 über Natter knapp: «Natters Stil ist der Naturalismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.»

In der Veröffentlichung *Der Bildhauer Heinrich Natter*, der Gedenkschrift zum 100. Todestag des Bildhauers, gibt Ingrid Spitzbart im Kammerhofmuseum Gmunden 1991 einen wertvollen Überblick über Heinrich Natter als Mensch und Künstler, der sich auf die wichtigsten Werke konzentriert und mit vielen Abbildungen ein lebendiges Bild des Künstlers vermittelt.

Eugen Trapp gibt in der *Neuen Deutschen Biographie* 1997 einen weiteren Überblick über Leben und Werk Natters und charakterisiert seine Kunst folgendermaßen: «Bei seinen Denkmalstatuen und Porträtbüsten bemühte sich Natter um größtmögliche Naturnähe ohne romantische Idealisierung.» In einer Magisterarbeit an der Universität Wien beschäftigt sich Ursula Lillie 1998 mit den Standbildern und Denkmälern Heinrich Natters.<sup>80</sup>

#### ADRESSE DES AUTORS

Peter Vignau-Wilberg, Prof. Dr. phil., Kunsthistoriker, Ettenhoferstrasse 17, D-82256 Fürstenfeldbruck

## ANMERKUNGEN

Dank: Dr. Norbert Baron Handel danke ich für die Unterstützung bei meiner Arbeit. Danken möchte ich auch Baronin Lotte Handel, geb. Natter, die mich vor vielen Jahren angeregt hat, mich mit dem Plastiker Heinrich Natter zu beschäftigen. Herrn Dr. Georg Kugler, Wien, danke ich vor allem für historische Informationen. Meine Arbeiten am Natter-Nachlass unterstützte Frau Ingrid Spitzbart, Kammerhofmuseum Gmunden, wo der Nachlass verwahrt wird.

- <sup>1</sup> HEDY TSCHUMI-HAEFLIGER, *Reformatoren-Denkmäler in der Schweiz*, 3. Zürich, in: *zwingliana* 17, Zürich 1987, S. 211–222.
- <sup>2</sup> HEDY TSCHUMI-HAEFLIGER (vgl. Anm. 1), S. 211.
- <sup>3</sup> HEDY TSCHUMI-HAEFLIGER (vgl. Anm. 1), S. 211.
- <sup>4</sup> Alle Zitate HEDY TSCHUMI-HAEFLIGER (vgl. Anm. 1), S. 211 und Anm. 90 (Beschlüsse).
- <sup>5</sup> Antistes Finsler setzte sich sein ganzes Leben lang für Zwingli ein, so z. B. 1873 durch viele Vorträge, die dem Leben und Wirken des Zürcher Reformators gewidmet waren (HEDY TSCHUMI-HAEFLIGER (vgl. Anm. 1), S. 222). Die Anwesenheit Finslers bei der Einweihung des Oecolampad-Denkmales in Basel 1862 spricht für eine frühe Beschäftigung des Theologen mit dem Thema eines Zwingli-Denkmales (HEDY TSCHUMI-HAEFLIGER (vgl. Anm. 1), S. 217).
- <sup>6</sup> HEDY TSCHUMI-HAEFLIGER (vgl. Anm. 1), S. 212.
- <sup>7</sup> HEDY TSCHUMI-HAEFLIGER (vgl. Anm. 1), S. 212 und Anm. 98.
- <sup>8</sup> HEDY TSCHUMI-HAEFLIGER (vgl. Anm. 1), S. 213 und Anm. 99.
- <sup>9</sup> Graun, hochgelegener Ort (1487 m) des Vinschgau, liegt östlich des nahen Reschen-Stausees am Eingang des in östlicher Richtung verlaufenden Langtauferer Tals.
- <sup>10</sup> OTTILIE NATTER, *Heinrich Natter, Leben und Schaffen eines Künstlers*, Berlin/Wien 1914, Taf. VIII (als «Wodan»), Kelheimer Marmor, Weltausstellung 1873 in Wien, Offizieller Katalog, 1873, S. 152.
- <sup>11</sup> Ottolie Porges, geb. Hirschl (1850–1926), Tochter von Moritz Hirschl, Holzindustrieller in Wien. Trauzeuge bei der Hochzeit war der Bildhauer Caspar von Zumbusch. Ottolies Schwager (aus ihrer ersten Ehe) war der Musikschriftsteller, Musiker und Freund Wagners Heinrich Porges (1837–1900), seit 1870 Hofmusikdirektor in München.
- <sup>12</sup> Gmunden, Kaltenbrunnerstrasse 1; die sogenannte untere Nattervilla. Abb. INGRID SPITZBART, *Der Bildhauer Heinrich Natter (1844–1892). Gedenkschrift zum 100. Todestag des Bildhauers*, Gmunden 1992, S. 11. Die zweite Villa der Familie Natter in Gmunden, die «obere» Nattervilla in der Satoristrasse 22, war bis 2012 im Besitz der Familie.
- <sup>13</sup> OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 33. Das auf einer Insel liegende «Schloss Ort» ist das Wahrzeichen Gmundens. Der «Traunstein» (1691 m) ragt östlich des Traunsees auf.
- <sup>14</sup> OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 42.
- <sup>15</sup> OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 63 (beide Zitate).
- <sup>16</sup> OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 63 (beide Zitate).
- <sup>17</sup> Siehe dazu OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 42, Haydn-Figur 1882, Taf. XXII.
- <sup>18</sup> Siehe OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 49–50. Fany (Franziska) Elssler (1810–1884) fand durch ihre temperamentvoll vorgetragenen Charaktertänze internationale Anerkennung.
- <sup>19</sup> Haydn-Büste, 1881; OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), Taf. XXII. Siehe auch INGRID SPITZBART (vgl. Anm. 12), Abb. S. 45, 46, 47, 49.
- <sup>20</sup> OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 58. In dem schon am 23. Dezember 1881 publizierten «Programm zur Concurrenz für Entwürfe zu einem Zwingli-Denkmal für Zürich» (Zürich, Zentralbibliothek) war die Aufstellung der Zwingli-Figur im Lindenhof, auf der linken Limmatseite, vorgesehen. Dem Programm war ein Profilbildnis Ulrich Zwinglis von Hans Asper (1499–1571) als Foto beigegeben.
- <sup>21</sup> OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 58.
- <sup>22</sup> OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 58.
- <sup>23</sup> OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 58.
- <sup>24</sup> Neue Zürcher Zeitung, 24. Juni 1882, Feuilleton 1882. Zur Konkurrenz für das Zwingli-Denkmal siehe Natter-Nachlass, Gmunden, Kammerhofmuseum, 1. Mappe.
- <sup>25</sup> Dr. Schauberg, Jurist, Ethnologe. Zitat: OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 60. Siehe den «Bericht des Preisgerichts über die bis 1.6.1882 eingegangenen Entwürfe zu einem Zwingli-Denkmal in Zürich» (Zürich, Zentralbibliothek), in dem Heinrich Natter und Ferdinand von Miller jeweils ein 1. Preis, Ferdinand Schlöth eine Ehrenerwähnung zuerkannt wurde.
- <sup>26</sup> OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 60.
- <sup>27</sup> Dr. Georg Finsler (1819–1899), Dr. theol., Antistes (Titel des höchsten Pfarrers der reformierten Kirche in der Schweiz).
- <sup>28</sup> Prof. Dr. Johann Rudolf Rahn (geb. 1841), Kunsthistoriker, Professor für Kunstgeschichte an der Universität Zürich.
- <sup>29</sup> Prof. Alfred Friedrich Bluntschli (geb. 1842), Architekt, Professor am Eidgenössischen Polytechnikum, Präsident der Eidgenössischen Kunstkommission.
- <sup>30</sup> Ernst Stückelberg (1831–1903), Maler.
- <sup>31</sup> OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 60–61.
- <sup>32</sup> Zu Ferdinand Schlöth siehe *Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 6, Neuenburg 1931, S. 198.
- <sup>33</sup> OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), 1914, S. 61–62.
- <sup>34</sup> Natter-Nachlass, Gmunden, Kammerhofmuseum, 1. Mappe, Nr. 16: Vertragsentwurf.
- <sup>35</sup> OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 62.
- <sup>36</sup> OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 67.
- <sup>37</sup> Siehe dazu Natter-Nachlass, Gmunden, Kammerhofmuseum, 1. Mappe.
- <sup>38</sup> Unbekannter Verfasser, *Erläuterung. Zum Entwurf eines Zwingli-Denkmales von Heinrich Natter in Wien*, in: Natter-Nachlass, Gmunden, Kammerhofmuseum, Zwingli 1882–1883: *Concurrenz und darauf Bezugliches*. Unter dem schweizerdeutschen Ausdruck «Reislaufen» versteht man die besoldete Teilnahme von Soldaten an kriegerischen Auseinandersetzungen.
- <sup>39</sup> Siehe URSULA LILLIE, *Standbilder und Denkmäler von Heinrich Natter*, Dipl.-Arbeit Universität Wien, Typoscript, Wien 1998, S. 51–53 (Zitat S. 52), Abb. 30, 29. In «Erinnerungsblätter zur Einweihungsfeier des Zwingli-Denkmales in Zürich. Herausgegeben vom Denkmal-Komitee», Zürich 1885, werden die seitlichen Reliefzonen schliesslich abgelehnt (S. 50). Heute befindet sich die Inschrift mit den Lebensdaten Zwinglis an der Vorderseite des Sockels: «ULRICH ZWINGLI / MCDLXXXIV 1. JANUAR / MDXXXI XI. OCTOBER». Auf der linken, zur Limmat hin gelegenen Sockelseite die Inschrift der Marmor-Granit-Industrie: «Hessische Granit u. Syenit Werke / Karl Hergenhahn. K.G.a.A / Bensheim.» Auf der rechten und hinteren Sockelseite sind keine Inschriften vorhanden. Auf der obersten Stufe der Terrasse Tafel mit der Inschrift: «HULDREICH ZWINGLI 1484–1531 / ZÜRCHER REFORMATOR / HUMANIST, BIBELÜBERSETZER, VORSTEHER DER ZÜRCHER KIRCHE [Lebensdaten Zwinglis]», unten: DAS DENKMAL WURDE 1885 VOM TIROLER BILDHAUER HEINRICH NATTER ERSTELLT».
- <sup>40</sup> Erinnerungsblätter (vgl. Anm. 39), S. 37 und S. 41. Vgl. Anm. 30.

- <sup>41</sup> OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 62.
- <sup>42</sup> OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 63.
- <sup>43</sup> OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 63.
- <sup>44</sup> OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 63.
- <sup>45</sup> Der Vertrag folgte dem Vertragsentwurf (vgl. Anm. 34).
- <sup>46</sup> Siehe dazu den Postament-Entwurf Bluntschlis, Natter-Nachlass, Gmunden, Kammerhofmuseum, 2. Mappe.
- <sup>47</sup> OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 70.
- <sup>48</sup> OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 74.
- <sup>49</sup> OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 74.
- <sup>50</sup> Kappel am Albis, Kanton Zürich, südlich der Stadt Zürich gelegen. Ehemalige Zisterzienserabtei.
- <sup>51</sup> Das Zitat in LUDWIG SPEIDEL, *Persönlichkeiten. Biographisch-literarische Essays («Ulrich Zwingli»)*, in: Ludwig Speidels Schriften, Bd. 1, Berlin 1910, S. 14–15.
- <sup>52</sup> OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 61.
- <sup>53</sup> OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 70.
- <sup>54</sup> Was z. B. an den beiden undatierten und nicht auf dem Sockel des Denkmals angebrachten Reliefs Natters, dem «Religionsgespräch zwischen Zwingli und Luther» und «Zwinglis Tod in der Schlacht» ersichtlich ist. OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), Taf. XXXI. – INGRID SPITZBART (vgl. Anm. 12), Abb. S. 41, Abb. S. 42. – URSULA LILLIE (vgl. Anm. 39), S. 51, 52.
- <sup>55</sup> OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 66, schreibt: «Er studierte die Werke, zwei Bände über Zwingli von J. C. Mörikofer.» Es gelang, das Buch in der Münchener Staatsbibliothek aufzufinden, zusammen mit Hagenbachs Kirchengeschichte: JOHANN CASPAR MÖRIKOFER, *Ulrich Zwingli nach den urkundlichen Quellen*, Erster Teil, Leipzig 1867; Zweiter Teil, Leipzig 1869; Erster Teil, Kapitel 57, S. 331–343, Zit. S. 333, 335–336. – KARL RUDOLF HAGENBACH, *Kirchengeschichte von der ältesten Zeit bis zum 19. Jahrhundert*, Leipzig 1869–1872, Bd. 3: Geschichte der Reformation vorzüglich in Deutschland und der Schweiz, in: Vorlesungen, Leipzig 1870, S. 182–194 (= 10. Vorlesung).
- <sup>56</sup> LUDWIG SPEIDEL (vgl. Anm. 51), S. 14–15.
- <sup>57</sup> OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 71.
- <sup>58</sup> Natter-Nachlass, Gmunden, Kammerhofmuseum, 2. Mappe.
- <sup>59</sup> Siehe dazu: OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 97.
- <sup>60</sup> Zur Einweihungsfeier des Zwingli-Denkmales und dem «Nachtfest» auf dem Zürichsee sowie den beleuchteten öffentlichen Gebäuden und Kirchen in der Stadt siehe auch HEDY TSCHUMI-HAEFLIGER (vgl. Anm. 1), S. 214.
- <sup>61</sup> OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 75–76
- <sup>62</sup> Siehe Natter-Nachlass, Gmunden, Kammerhofmuseum, Einweihungsfeier.
- <sup>63</sup> HEDY TSCHUMI-HAEFLIGER (vgl. Anm. 1), S. 215.
- <sup>64</sup> LUDWIG SPEIDEL (vgl. Anm. 51), S. 360.
- <sup>65</sup> OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 77.
- <sup>66</sup> OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 128–129. Das Denkmal für Adrian von Bubenberg, den Verteidiger Murtens in der Schlacht gegen die Burgunder im Jahre 1476, führte Max Leu 1892 bis 1897 auf dem Berner Hirschengraben aus.
- <sup>67</sup> Zeichnung, Bleistift, Pinsel, aquarelliert mit Weißhöhung, 242 × 166 mm, signiert und datiert «Gustav Klimt // 13. III. 1892». Privatbesitz. In: *Gustav Klimt 150 Jahre*. Hrsg. von AGNES HUSSLEIN-ARCO und ALFRED WEIDINGER, Wien, Belvedere, 13. Juli 2012 – 6. Januar 2013, S. 83, Abb. 4.
- <sup>68</sup> Antistes Georg Finsler, vgl. Anm. 5, 27.
- <sup>69</sup> OTTILIE NATTER (vgl. Anm. 10), S. 134.
- <sup>70</sup> Heinrich Natters Ehrengrab befindet sich auf dem ehem. Zentralfriedhof (heute Friedhof Sihlfeld) in Zürich.
- <sup>71</sup> Siegfried Natter (1875–1945) wurde Rechtsanwalt in Gmunden. Selma Natter (Tochter aus Ottile Natters erster Ehe, geb. 1871) heiratete den italienischen Professor für deutsche Literaturgeschichte Arturo Farinelli.
- <sup>72</sup> Heinrich Porges, vgl. Anm. 11.
- <sup>73</sup> Hans Konrad Pestalozzi (1848–1909) war Mitglied des Zürcher Stadtrates, Stadtpräsident von 1889 bis 1909.
- <sup>74</sup> Ludwig Przibram von Gladona (1840–1916), Diplomat, seit 1885 Leiter des österreichischen Konsulats in Zürich, 1895 Generalkonsul.
- <sup>75</sup> Die Trauerrede von Antistes Georg Finsler in der Neuen Zürcher Zeitung siehe unten.
- <sup>76</sup> Prof. Dr. Jakob Bächtold (1848–1897), Professor für Deutsche Literaturgeschichte an der Universität Zürich.
- <sup>77</sup> Publiziert bei INGRID SPITZBART (vgl. Anm. 12), S. 35–37.
- <sup>78</sup> Der Nachruf auf Natter: Neue Freie Presse, 14. April 1892, S. 4.
- <sup>79</sup> Der Nachruf: Innsbrucker Nachrichten, 14. April 1892, S. 4.
- <sup>80</sup> URSULA LILLIE (vgl. Anm. 39). Auf S. 47–55 wendet sie sich dem Zwingli-Denkmal in Zürich zu.

## ABBILDUNGSNACHWEIS

- Abb. 1: Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv.
- Abb. 2–6, 11, 12: Dr. Kurt Englisch.
- Abb. 7–10: Dr. Charlotte Vignau.
- Abb. 13: Aus: AGNES HUSSLEIN-ARCO / ALFRED WEIDINGER, *Gustav Klimt 150 Jahre*, Wien 2012, S. 83, Abb. 4.

## ZUSAMMENFASSUNG

Die ersten Überlegungen für ein Denkmal des Reformators Ulrich Zwingli (1484–1531) in Zürich reichen bis ins Jahr 1872 zurück. Doch erst zehn Jahre später, 1882, konnte die Denkmalkommission den in Wien lebenden Südtiroler Plastiker Heinrich Natter (1844–1892) für die Ausführung des Zwingli-Denkmales verpflichten. Über seine Entstehung besitzen wir genaue Nachrichten. In die 1884 kurz vor der Vollendung stehende Figur für das Denkmal fügte Natter im Auftrag der Denkmalkommission die Bibel ein, die Zwingli an die Brust gedrückt im rechten Arm hält. Die schon 1882 entstandene, damals preisgekrönte, in Gips gefertigte Figur, die lediglich den auf das Schwert gestützten Reformator zeigte, wirkte dagegen eindringlicher als die der endgültigen Fassung.

## RÉSUMÉ

Les premières réflexions concernant la réalisation d'un monument dédié au réformateur Ulrich Zwingli (1484–1531) à Zurich remontent à 1872. Ce n'est pourtant que dix ans plus tard, en 1882, que Heinrich Natter (1844–1892), sculpteur originaire du Tyrol du Sud et résidant à Vienne, est chargé par la Commission des monuments historiques de créer un monument à Zwingli. Nous disposons d'informations précises concernant sa réalisation. En 1884, peu avant d'achever son travail et à la demande de la commission, Natter ajoute à la figure représentant Zwingli debout une Bible que le réformateur serre dans la main droite contre sa poitrine. La statue en plâtre, réalisée dès 1882 et récompensée par un prix, montrait simplement le réformateur s'appuyant sur une épée ; son impact fut par contre bien plus important que celui de la version définitive.

## RIASSUNTO

Le prime riflessioni per erigere un monumento al riformatore Ulderico Zwingli (1484–1531) a Zurigo risalgono al 1872. Ma soltanto dieci anni dopo, nel 1882, la «Denkmalkommission», la commissione della città competente in materia di monumenti, riuscì a commissionare l'opera all'artista altoatesino Heinrich Natter (1844–1892). L'elaborazione dell'opera è documentata in modo preciso. Nel 1884, poco prima di terminare i lavori, Natter completò il monumento aggiungendovi una Bibbia che Zwingli stringeva al torace con il braccio destro. L'intervento fu eseguito per volere della commissione. La figura con il riformatore appoggiato alla sua spada, creata in gesso nel 1882 e oggetto di una premiazione, era invece più imponente rispetto a quella del monumento definitivo.

## SUMMARY

The idea of erecting a monument in Zurich in honour of the reformer Ulrich Zwingli (1484–1531) dates back to the year 1872, but it was not until 10 years later, in 1882, that the authorities commissioned the South Tyrolean sculptor Heinrich Natter (1844–1892), living in Vienna, to execute the Zwingli monument. We have detailed reports on the production of this monument. In 1884, shortly before the figure of Zwingli was completed, the sculptor was requested to include a Bible, which Zwingli holds pressed against his chest with his right arm. The award-winning statue in plaster, already created in 1882, depicted only the reformer leaning on his sword and therefore shows greater urgency than the final version.